

I. Studien zum Thema

WOLFGANG VÖGELE

Freiheit – Entscheidung – Gewohnheit – Frömmigkeit

Anmerkungen zum Projekt einer theologischen Alltagsethik

Die Frage der Alltagsethik gewinnt in der theologischen Öffentlichkeit gerade größere Aufmerksamkeit. Die folgenden Überlegungen nehmen ihren Ausgangspunkt bei einer Operaufführung in Stuttgart (1). Danach frage ich nach Definitionen von Alltag und Alltagsethik (2), bevor ich die unzureichende Behandlung der (theologischen) Freiheitsfrage an zwei aktuellen Entwürfen (3) darstelle und schließlich mit Überlegungen zur Verknüpfung von Spiritualität und Alltagsethik schliesse (4).

1. Arien am Bügelbrett

Auf der Bühne des Stuttgarter Opernhauses ist der Aufriss eines Mietshauses zu sehen. Der Aufbau erinnert an ein bürgerliches Puppenhaus: Nussbaumfarbene Wände begrenzen die Zimmer, die nach vorne, zu den Zuschauern hin, offen sind. Ein Treppenhaus gewährt Zugang zu den Wohnungen auf den Stockwerken. Das Theater des Alltags erinnert an einen Setzkasten, der für jede Kleinigkeit ein besonderes Fach bereithält. Die Idee für diesen Setzkasten erhielt der Regisseur durch mittelalterliche Altartafeln, die auf- und zugeklappt werden konnten. Und wirklich entdeckt der Zuschauer ganz unten, dort wo sich im Mietshaus der Keller und auf dem Altar die Predella befindet, die lebensgroße Figur des toten Christus, dem berühmten Gemälde von Hans Holbein nachempfunden. Neben dem lang gestreckten Leichnam steht ein rotes Totenlicht, wie es Katholiken an Allerheiligen auf die Gräber zu stellen pflegen.

Der Zuschauer wird zum Voyeur des Alltags: Er sieht die unauffälligen Mietshausbewohner bei ihren täglichen Routinen. Auf der Treppe steht ein

Liebespaar, das eine neue Wohnung mieten will. Ein Briefträger sucht nach einer bestimmten Adresse. Eine junge Frau probiert ein neues Kleid an. Ein Polizist läuft kontrollierend durch die Gänge. Schwarz gekleidete Bestattungsunternehmer tragen einen Sarg aus dem Haus. Das Theater wird zum Guckkasten. Männer und Frauen jeden Alters sind mit den alltäglichen Dingen des Lebens beschäftigt: Bilder aufhängen, lieben und küssen, Staub wischen, Fitnessübungen machen, beten, Kalenderblätter abreißen, Geld zählen.

Das wäre nun keinen Opernabend wert, wenn die Alltagsroutine dieser Menschen nicht von Musik kommentiert und begleitet würde. Und wirklich, nach einigen Minuten stiller wuselnder Beschäftigung setzt Musik ein: Der Sportler und die Büglerin, der Polizist und Diakonisse und all die anderen Menschen im Guckkasten singen Bachkantaten, als Soloarien, als Chor, als Rezitativ. Insgesamt sechs Kantaten kommen zur Aufführung, darunter der bekannte Actus tragicus: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Zwischen all den beschäftigten Menschen schleicht der Tod umher, eine schwarze gekleidete Figur, die neugierig und leise den fleißigen oder verzweifelten Menschen über die Schulter schaut. Aber die beschäftigten Menschen bemerken den Tod nicht, wahrscheinlich ist er ihnen gleichgültig. Und ein Pfarrer geht durch die Wohnungen. Auch ihn bemerken die Menschen kaum, wenn er in allen Räumen ein Kreuz aufhängt. Dreimal geht er durch alle Räume, um Kreuze aufzuhängen. Dreimal hängt er sie auch wieder ab.

Je länger das Stück dauert, desto verblüffter bemerkt der Zuschauer: Die Menschen wiederholen sich in ihren Alltagsroutinen. Immer wieder setzt sich die eine Familie an den Mittagstisch, um ihren Eintopf zu essen. Immer wieder probiert die junge Frau ein neues Kleid an. Immer wieder feiert die andere Familie Weihnachten rund um Christbaum.

Alltag ist beständige Wiederholung: Sie kann in Routine, Langeweile und Überdross, schließlich bis zur Verzweiflung führen, sie kann aber auch Prozesse der Reifung und Vertiefung auslösen. Die Menschen sind im Setzkasten ihres Alltags gefangen, und in diesem Setzkasten ist alles von Wiederholung bestimmt – mit einer Ausnahme.

Und diese Ausnahme bildet Bachs Kantatenmusik: Wie in einem Traum reißt sie die Menschen aus ihren Alltagsroutinen heraus. Sie weitet die Perspektive aus den engen und begrenzten Räumen des Mietshauses, hinein in eine Ewigkeit, welche die Menschen in ihren täglichen Verrichtungen nicht mehr spüren. Die meisten von ihnen merken es nicht, wie sie auch den Tod nicht bemerken. Der schlägt einmal kräftig die Trommel zum

Totentanz. Das lässt sie aufhorchen, die beschäftigten Menschen, aber mehr auch nicht.

In Stuttgart war dieser faszinierende Abend mit Bachkantaten im Frühjahr 2007 zu sehen, eine Arbeit des leider früh verstorbenen Basler Regisseurs Herbert Wernicke. Staunend konnte das Publikum erleben, wie hier in einem Opernhaus Malerei, Kirchenmusik und Schauspiel eine gelungene Synthese eingehen: Plötzlich sah und hörte und spürte man auf der Opernbühne theologische Kommentare, wie man sie sonst nur in Predigten erwarten würde. Da gelang es einem Regisseur, behutsam und ohne moralische Untertöne Alltag und Ewigkeit miteinander in Verbindung zu bringen. Er tat das nicht predigend – das war auch nicht seine Aufgabe –, sondern fragend und zweifelnd. Unaufdringlich sympathisierte er mit den Antworten, die Bach und seine Kantatendichter auf die Fragen nach dem Tod und dem Alltag und dem Sinn des Lebens gefunden haben.

Alle geplanten Aufführungen des Stücks waren ausverkauft: Das Stuttgarter Theater bewies damit, dass es ein sensibles Gespür hatte für das, was Menschen in ihrem Leben bewegt. Bachs Musik lebt von den Hinweisen, die über den Alltag hinausreichen: auf die Gottesfrage, auf die Ewigkeit, auf den gekreuzigten Christus, auf das Christenleben.

Der als Hausfrau verkleidete Kontratenor mit den Lockenwicklern, der bügelnd eine Bach-Arie zur Aufführung bringt, verkörpert wie alle seine singenden, sich wiederholenden Zeitgenossen vor allem anderen einen Kontrast: Im Alltag herrschen die Banalität und Routine täglicher Verrichtungen. Und dazu ertönt betörende, unbeirrbar Musik, die sich vollständig in den Dienst einer an Rechtfertigung und Christologie orientierten Theologie stellt. Bachs Kantaten könnte man eben nicht nur in der Kirche, sondern auch am Bügelbrett oder am Schreibtisch singen.

Alltag und Ewigkeit verhalten sich nicht so schlicht wie Frage und Antwort. Es machte das Faszinierende der Stuttgarter Aufführung aus, dass der Regisseur Raum ließ für Zwischen- und Untertöne, für die Brüche und Abgründe, für die Zweifel, für all das, was die Selbstverständlichkeit des Glaubens in der Moderne beschädigt hat.

Der Erfolg beim Publikum beweist, wie sehr diese Fragen auch noch Menschen stellen, die längst nicht mehr in den Gottesdienst gehen. Nimmt man das ernst, so ergeben sich daraus eine Reihe von Aufgaben für den Gottesdienst, für die Predigten, für das Verhältnis von Verkündigung und Kirchenmusik, aber auch für die Frage nach einer (theologischen) Alltagsethik, die im Moment größere Aufmerksamkeit gewinnt.

2. *Alltag und Alltagsethik*

In einer Reihe von Perspektiven ist dieser Stuttgarter Opernabend im Blick auf die Frage der Alltagsethik¹ interessant. Zum einen stellt er die Musik Bachs und die Texte seiner barocken Kantatendichter kontrastreich dem gegenwärtigen Alltag gegenüber. Und es erheben sich eine Reihe von Fragen: Was macht eigentlich den Alltag aus? Nach welchen Regeln gestalten Menschen ihren Alltag? Hat der christliche Glaube in alltagsethischer Perspektive zu dieser Gestaltung etwas beizutragen?

Zieht man die erwähnte Operaufführung nochmals heran, dann ist der Alltag von Menschen in der Lebenswelt verortet, in der sie sich täglich ganz selbstverständlich bewegen. Und diese Lebenswelt ist von Wiederholungen bestimmt; es bilden sich darin Routinen aus, vom Schlafen über das Essen, Waschen bis zum Verbringen der Freizeit und der Gestaltung des Zusammenlebens mit den Familienmitgliedern, aber auch mit Freunden. Solche Wiederholungen und Routinen vermitteln Sicherheit, sie helfen Menschen, dass sie sich in ihrer Lebenswelt zuhause fühlen; auf der anderen Seite können sie aber auch einengend wirken und die Freiheit von Menschen behindern.

Darum ist es von einiger Bedeutung, die täglichen Routinen des Alltags von Zeit zu Zeit einer kritischen Revision zu unterziehen. Solche Revisionsprozesse können auch von Krisen und Veränderungen ausgelöst werden, die neue Orientierungen erforderlich machen. Dazu zählen zum Beispiel der Umzug in eine andere Stadt, eine schwere, längere Krankheit, ein Berufs- oder Stellenwechsel oder die Pensionierung. Wer sich im Alltag verändern will benötigt Orientierung. Und genau mit solchen täglichen, lebenspraktischen Orientierungsfragen beschäftigt sich die Alltagsethik. Wer Orientierung sucht, verknüpft damit Momente des Wissens, der Wahrnehmung und des Handelns.

Theologische Alltagsethik lässt sich – darin dem Begriff der Alltagsdogmatik² verwandt – zunächst bereichsethisches als diejenige Reflexion verstehen, die auf das Alltagsleben von Menschen bezogen ist, im Gegensatz zu den Spezial-Ethiken anderer Lebens- und Funktionsbereiche wie der Medizinethik, der Rechtsethik, der Tierethik oder der Wirtschaftsethik. Auf der anderen Seite steht dieser Begriff quer zu den genannten Spezialethiken,

¹ W. VÖGELE, *Weltgestaltung und Gewissheit. Alltagsethik und theologische Anthropologie*, Protestantische Impulse für Gesellschaft und Kirche 4, Münster 2007.

² Dazu sehr aufschlussreich W. STECK, *Alltagsdogmatik*, PTh 94 (2005), 287–307.

denn Menschen im Alltag sind mit medizinischen, juristischen und ökonomischen Problemen konfrontiert. Darum spielen Aspekte der Wirtschafts-, Medizin- und Rechtsethik in die alltagsethische Reflexion mit hinein. Es geht um medizinische, rechtliche, wirtschaftliche Alltagsfragen einzelner Menschen und kleiner gesellschaftlicher Gruppen wie der Familie. Es scheint also sinnvoll, Alltagsethik durch eine bestimmte Perspektive zu definieren, nämlich die Perspektive der Lebenswelt und der Biographie. Damit ist eine gesellschaftliche und eine chronologische Dimension abgesteckt.

Alltagsethische Reflexion ist eng verknüpft mit der lebensweltlichen Wahrnehmung von Wirklichkeit³. Hilfreich ist der alte Begriff des Habitus⁴, den die Soziologen Pierre Bourdieu⁵ und, ihn aufnehmend, Michael Vester neu ins Spiel gebracht haben: Vester versteht Habitus im Anschluss an Bourdieu als eine „tiefere, allgemeinere Grundhaltung gegenüber der sozialen Welt“. Diese umfasst Geschmack und Lebensstil, Körperlichkeit und Emotionalität, soziales Handeln, Mentalitäten und Weltanschauungen. Es handelt sich beim Habitus um ein „Syndrom“ oder eine Kombination von „praktischen und moralischen Einstellungs-, Klassifikations- und Wertmustern“⁶. Ganz wesentlich gehört zum Habitus eine „Ethik der alltäglichen Lebensführung“⁷. Diese Ethik der alltäglichen Lebensführung muss der theologischen Reflexion unterzogen werden. Dabei gilt es zwei Ebenen zu

³ Dazu immer noch P.L. BERGER / TH. LUCKMANN, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt a.M. 1980.

⁴ P. NICKL, Ordnung der Gefühle. Studien zum Begriff des habitus (Paradeigmata 24), Hamburg 2001.

⁵ P. BOURDIEU, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt 1987 (französ. Paris 1979). Dazu W. VÖGELE, Habitus – Individualität – Alltagsethik, in: I.U. DALFERTH / PH. STOELLGER (Hg.), Krisen der Subjektivität, Religion in Philosophy and Theology 18, Tübingen 2005, 561–582.

⁶ M. VESTER u.a., Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, Frankfurt a.M. 2001, 162f. Vgl. auch DIES., a.a.O., 168f.: „Verbindend ist das Gewohnte („ethos“) beziehungsweise eine gemeinsame grundlegende Haltung („hexis“, „habitus“), die sich im Zusammenleben nach und/nach entwickelt hat. Der Habitus, die gesamte äußere und innere Haltung eines Menschen, umfaßt äußerst Vielfältiges: den Geschmack und den Lebensstil, das Verhältnis zum Körper und zu den Gefühlen, die Handlungs- und Beziehungsmuster, die Mentalitäten und Weltdeutungen.“

⁷ M. VESTER, in: W. VÖGELE u.a., Soziale Milieus und Kirche, Religion in der Gesellschaft 11, Würzburg 2002, 89: „Menschen unterscheiden sich nach der Art, wie sie haushalten und Knappheiten bewältigen, welchen Freizeit- und Konsumgeschmack sie entwickeln, wie sie ihre Ausbildungs- und Berufswege gestalten und wie sie mit anderen Menschen umgehen oder zusammenleben – kurz: nach der Ethik ihrer alltäglichen Lebensführung.“

unterscheiden. Da kein Individuum außerhalb des sozialen Raumes lebt, bildet ohne Ausnahme jeder so etwas wie einen Habitus oder eine Ethik der alltäglichen Lebensführung aus. In diesem Sinne liegt jedem sozialen Handeln eines Menschen ein Habitus oder eine Alltagsethik zugrunde, und diese lässt sich im Blick auf soziale und lebensweltliche Räume empirisch beschreiben, gerade im Blick auf die Anteile von Religiosität, die darin enthalten sind.⁸

Daneben gilt aber diese Alltagsethik auch als gestaltbar. Darum hat sich in den letzten Jahren im Umfeld der populären Ratgeberliteratur eine breite Palette von Publikationen alltagsethischen Inhalts etabliert. Diese reicht von philosophischen Abhandlungen, zum Beispiel Wilhelm Schmid⁹, bis zu Bestsellern, zum Beispiel von dem ehemaligen bayerischen Pfarrer Tiki Küstenmacher¹⁰, die nicht nur gelegentlich die Grenze des Trivialen überschreiten. Während der Bach-Abend in der Stuttgarter dem Alltagsleben der Menschen die Texte der Bach-Kantaten symbolisch und theatralisch entgegengesetzte, so konfrontieren solche alltagsethischen Publikationen Alltagsabläufe mit philosophischer Reflexion (wie bei Wilhelm Schmid) oder mit einer simplen Sammlung von Ratschlägen (wie bei Tiki Küstenmacher).

3. Alltagsethik als Theorie der Entscheidung oder als Kompendium von Ratschlägen

Der Berliner Philosoph Wilhelm Schmid gibt seinen alltagsethischen Reflexionen die Gestalt einer Theorie der Entscheidung. Es kennzeichne die Moderne, dass sich das Individuum immer weiter aus den Zusammenhängen der Tradition und der übergeordneten Institutionen freisetze. Damit falle die Notwendigkeit, über Lebenspläne und Alltagsgestaltung zu entscheiden, auf das Individuum zurück: Jeder muss selbst wissen und entscheiden, wie er leben will. Um solche Entscheidungen zu treffen, braucht das Individuum jedoch Kriterien und Methoden, um zu verantworteten und reflektierten Entscheidungen zu kommen, denn Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit des individuellen Lebens stellen den einzelnen unter

⁸ M. VESTER, ebd.

⁹ W. SCHMID, Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung, Frankfurt a.M. 1998.

¹⁰ W.T. KÜSTENMACHER (mit L.J. SEIWERT), Simplify Your Life, Frankfurt a.M./New York 142005.

Zeitdruck. Entscheidungen sind notwendig um der lebenszeitlich begrenzten Freiheit des Individuums willen.

Darin weist Schmid's Theorie der alltagsethischen Lebenskunst eine gewisse Nähe zum Freiheitsgedanken des Protestantismus auf. Diese Nähe allerdings will Schmid selbst nicht richtig sehen, weil er alle Religion unter die traditionellen Bindungskräfte rechnet, von denen sich der einzelne erst befreien muss, um auf eine alltagsethisch selbständige Bahn zu gelangen.

Allem, was nicht zuvor Gegenstand von Entscheidung und Wahl war, begegnet Schmid mit außerordentlichem Misstrauen. Alles steht unter dem Verdacht der Heteronomie: Gewohnheit, Routine und Selbstverständlichkeit. Denn all das ist bei Schmid permanent dem Verdacht ausgesetzt, es könne sich, was das Individuum einmal entschieden hat, in ein Hindernis gerade solcher zukünftigen Entscheidungen verwandeln, weil solche Routinen und Gewohnheiten Zeit, Reflexion und psychische Energien vom Individuum abziehen. So verfehlt Schmid allerdings gerade das Gegenüber von Freiheit und Entscheidung auf der einen sowie von Gewohnheit und Routine auf der anderen Seite. Das Individuum verliert sich in Entscheidungszwang und Misstrauen; es kommt in seiner alltagsethischen Reflexion gar nicht mehr zur Ruhe.

Wie groß das gegenwärtige Spektrum alltagsethischer Reflexionen ist, zeigen die Bestseller des Karikaturisten und Pfarrers Tiki Küstenmacher. Seine Bücher zeigen sich vordergründig als schlichte Zusammenstellung von Ratschlägen. Und das zeigt sich schon an der Grammatik: Sie enthalten vor allem Imperative.

Manches in Küstenmachers Ratgeber-Buch erinnert an die rhetorischen Figuren, die schon die alttestamentliche Weisheit benutzt: Seine Ratschläge sind wie in den Sprüchen und Sprichwörtern des Alten Testaments als Imperative formuliert. Angemessenes und unangemessenes Verhalten wird in Dualismen und Gegenüberstellungen zum Ausdruck gebracht. Wie die alttestamentliche Weisheit verfährt Küstenmacher außerordentlich eklektisch: Ihm kommt es nicht auf Originalität an, sondern darauf, das Beste, Vernünftigste und Angemessenste in seinem Buch zusammenzutragen, so dass der Hilfseffekt für den Leser möglichst groß ist. Darum kommt es im Ergebnis auf den Gebrauch an, den der Leser davon macht. Es ist angesichts der Fülle von Ratschlägen einfach möglich, das Buch durchzublättern und sich herauszusuchen, was sinnvoll und nutzenbringend erscheint, und dieses dann in die Tat und ins Leben umzusetzen. Das Buch erscheint in dieser Perspektive dann als ein Steinbruch unterschiedlicher Ratschläge und Tipps.

Küstenmacher geht hier einen ganz anderen Weg als der Berliner Philosoph Schmid, der bewusst keine konkreten alltagsethischen Ratschläge gibt, sondern die Frage gestellt hatte: Auf welchem methodischen Weg kommt ein Individuum zu seinen alltagsethischen Lebensentscheidungen? Küstenmachers Buch enthält so viele Ratschläge, dass sie gar nicht alle befolgt werden können. Weil es so viele Ratschläge sind, müssen die Leser entscheiden, welche davon sie befolgen wollen.

Küstenmacher richtet sich bewusst an ein breites Publikum, und diese Entscheidung bestimmt auch die Haltung zur Religion, die er einnimmt. Es liegt die Vermutung nahe, dass jede Festlegung auf eine bestimmte religiöse Tradition bestimmte Leserkreise abschrecken würde. Küstenmachers Lebensratgeber bleibt in religiöser Perspektive allgemein, abstrakt und unbestimmt.

Trotzdem lässt sich an dieser Verknüpfung von gesetzlichen Imperativen und allgemeiner Religiosität eine bestimmte Anthropologie ablesen, die sich zur protestantischen Rechtfertigungslehre in Beziehung setzen lässt. Denn Leistung, Überforderung, Glück und Identität eines Menschen sind zentrale Themen für die theologische Rechtfertigungslehre wie für Küstenmachers Alltagsethik der Ratschläge. Letztere lässt sich als der alltagspraktisch-weise Versuch lesen, Menschen in ihrem Alltag durch gute Ratschläge vor verletzenden und gefährdenden Überforderungen zu bewahren. Überforderungen aus dem Wege gehend, sollen sie sich nicht allein durch ihre Leistungen definieren. Glücklicher werden diese Menschen nach Küstenmacher, wenn sie ihre Ansprüche an sich selbst und ihre Leistungen zurücknehmen und sich stattdessen mit weniger zufrieden geben.

Sehr kritisch setzt sich Küstenmacher darum mit leistungsorientierten Erfolgstrainern in Management und Marketing auseinander. Ihnen macht er zum Vorwurf, Menschen nur über ihre Ziele, Taten, Leistungen und vor allem Erfolge zu definieren und die vorauslaufende Würde ihres Personseins nicht mehr anzuerkennen. Dem stellt er ein Prinzip gegenüber, das er so formuliert: „Du bist mehr wert als deine Aktivitäten! Wenn Arbeit alles ausfüllt, fehlt die Lebensbalance.“¹¹

Das Verhältnis von Leistungen und Identität, von Person und Handlungen ist ein gemeinsames Thema zwischen theologischer Rechtfertigungslehre und Küstenmachers Ratschlagpsychologie. Jedoch ist zu konstatieren, dass die Lösungswege, die lutherische Theologie und der pragmatische Ratgeber Küstenmacher vorschlagen, sehr verschieden sind.

¹¹ KÜSTENMACHER, a.a.O., 139.

Der Kern der Rechtfertigungslehre besteht aus zwei theologischen Argumenten: 1. Der Mensch erlangt Barmherzigkeit vor Gott allein durch die Gnade Jesu Christi und nicht aus Werken und Leistungen. 2. Diese Barmherzigkeit befreit den Menschen in dieser Welt zu einer Freiheit, die ihn zu einem Handeln in Liebe befähigt. Diesen theologischen Denkweg vollzieht Küstenmacher nicht mit. Er löst die Dialektik zwischen Anforderungen, Leistungen und Überforderungen so auf, dass er die moralischen und psychologischen Leistungsansprüche reduziert. Seine Botschaft lautet: Übertreibe es nicht! Und er rät dazu, sich mit einem „kleineren“, individuellen Glück zufrieden zu geben. Küstenmacher unternimmt in seiner Anthropologie den Versuch einer theologisch verkürzten, auf psychologische Ratschlagspragmatik konzentrierten, weltlichen Interpretation der Rechtfertigungslehre: Entlastung durch Ermäßigung

4. Spiritualität und Alltagsethik

Es zeigt sich, dass die alltagsethische Frage in theologischer Hinsicht bei allen bisher vorgestellten Entwürfen offen bleibt. Die Gegenüberstellung von moderner, alltäglicher Lebensführung und barocken Bachkantaten zeigte einen Gegensatz zwischen Spiritualität und Lebensführung auf, der sich in der modernen Gesellschaft nur schwer auflösen lässt. Die beiden anderen vorgestellten Entwürfe konzentrierten sich auf alltagsethische Fragen, verfehlten aber die religiöse Fragestellung. Denn bei Wilhelm Schmid taucht Religion nur als traditionelle Lebensmacht auf, von der das Individuum sich erst befreien muss. Und bei Küstenmacher bleibt das religiöse Element viel zu allgemein.

Es bleibt nun, diejenigen zu befragen, die sich aus christlicher Perspektive mit Fragen der Frömmigkeit und der Spiritualität beschäftigt haben. Dazu zählt vor allem der Hamburger Theologe Fulbert Steffensky¹², der sich genau diesem Dilemma stellt, das der Stuttgarter Opernabend so plastisch abgebildet hat.

Für Steffensky lebt christliche Spiritualität von der Gewissheit: Der Mensch bestimmt sich nicht durch seine Leistungen und Fehlleistungen, sondern durch Gottes Zusagen. Wer diese in Gebet, Gesang und Meditation aufnimmt, der kann der Last der eigenen Überforderungen durch sich selbst und durch andere begegnen. Der kann die Erfolge und die Misserfolge

¹² F. STEFFENSKY, *Schwarzbrod Spiritualität*, Stuttgart 2005.

seines Lebens, das Gelungene und das Misllungene, das Glückliche und das Tragische in Glaube, Liebe und Hoffnung übertragen und verwandeln. Das unvollkommene, bruchstückhafte Leben gewinnt für Steffensky in seiner Zerrissenheit seine besondere Würde.

Steffensky setzt sich mit der Glaubenserfahrung seines Alters für eine Neubelebung *christlicher* Spiritualität ein. In den vergangenen Jahren haben viele diese Spiritualität in anderen Religionen, in der Zen-Meditation, im Yoga, in der indianischen Schwitzhütte und auch in Ratgeberliteratur gesucht. Die christliche Tradition ließ man mehr oder weniger abbrechen, vielleicht weil einem das Eigene zu nahe und zu selbstverständlich war.

Ohne den Dialog mit anderen Religionen aufzugeben, bietet der Traditionsabbruch im Christentum heute die Chance zu einem unvoreingenommenen Neubeginn. Auch in der Geschichte der christlichen Kirchen findet sich für Steffensky ein reicher Schatz an spirituellen Übungen, der erneut gehoben werden muss: vom Herzensgebet der Mönche bis zu den Chorälen Paul Gerhards.

Glaubensgewissheit findet danach ihren Ausdruck nicht nur in Worten, sondern auch in Gesten und Räumen. Wer die Hände zum Gebet faltet oder hebt, das Kreuzzeichen schlägt oder vor dem Essen einen Moment lang still wird, der macht Glauben und Vertrauen gegenwärtig. Er *präsentiert* sie.

Die evangelische Kirche war immer misstrauisch gegen alles vermeintlich Äußerliche. Aber einem Glauben, der im unsichtbaren Inneren versteckt bleibt, dem fehlen Halt und Gestalt. Es entsteht eine unbearbeitete Leerstelle. Deswegen interessieren sich viele heute neu für evangelische Spiritualität – in alltagsethischer Perspektive.

Wer täglich einen Psalm betet oder einen Choralvers singt oder beim Essen ein Tischgebet spricht, der nimmt damit Gottes Zusagen mit in seinen Alltag hinein. Er lebt damit, auch wenn das Tischgebet zur Routine oder die Psalmlektüre gelegentlich zur Mühsal wird. Regelmäßige Lektüre und Gebet verändern den Alltag, nicht sofort und nicht auf einmal, sondern langfristig, nachhaltig und gründlich. Wer betend und singend Gottes Botschaft in sich aufnimmt, der verändert sich nachhaltiger als es jeder gute Ratschlag zu erreichen vermag. Denn die Veränderung, so sie ernst gemeint ist, beruht auf einer Zusage, einer Verheißung – und nicht auf einem Ratschlag, der nur verdeckt einen Zwang ausübt.

Das spirituelle Leben mit Gottes Verheißung braucht Dauer, Gewöhnung, Konzentration. Gebet und Gesang, die den Alltag begleiten, müssen erst gelernt werden. Es ist an eine Umstellung gedacht, die nicht von einem

Tag auf den andern vollzogen werden kann. Christliche Spiritualität ist in besonderer Weise auf Zeit und Bildung bezogen. Wer sich darauf einlässt, braucht Aufmerksamkeit und langen Atem. Durch Gewöhnung und Übung lassen sich Menschen ein auf eine Gegenerfahrung zum kurzatmigen Imperativ des Konsums, der alles sofort verfügbar haben will.

Christliche Spiritualität lässt sich nicht als individualisierte Einzelübung verstehen. Sie ist auf Andere bezogen und lebt von Weitergabe, Gespräch und Austausch von Erfahrungen.

Sie kann nach dem Traditionsabbruch einer religionsvergessenen Moderne alte Fehler vermeiden, am offenen Gespräch interessiert statt bevormundend und gesetzlich.

Kirchliche Angebote zu Spiritualität und Alltagsethik schrecken häufig durch ihren moralisierenden Ton und die Ansprüche hoher Verbindlichkeit ab. Es muss der Eindruck entstehen, als ob die evangelisch erlebte Befreiung aus Bindungen nur durch neue Bindungen (gleicher Art) ersetzt wird. Damit aber werden die Freiheitsansprüche des Evangeliums unterlaufen, und der Glaube bringt sich selbst um das, was ihn eigentlich entscheidend ausmacht.

Verhängnisvoll wirkt sich aus, dass solche Angebote mit ihren durchsichtigen Hintergedanken so leicht zu durchschauen sind. Gerade für die subtilen Versuche, der eigenen Freiheit durch enge moralische Bindungen ein schnelles Ende zu setzen, sind Menschen, die durch die Unverbindlichkeiten der Erlebnisgesellschaft geprägt sind, sensibel geworden.

Ist es denkbar, andere alltagsethische Angebote zu machen? Ist es denkbar, alltagsethische Angebote ohne institutionelle oder organisationsbezogene Hintergedanken anzubieten? Es scheint sehr wohl möglich, das Verhältnis von Alltagsethik und Institution auf eine Weise zu bestimmen, die an der Freiheit des Glaubens und nicht an der damit verbundenen institutionellen – sprich: ekklesiologischen – Prägung orientiert ist.

Christliche Alltagsethik darf nicht belehrend sein; sie soll keine Vorschriften machen. Sie soll im Sinne einer deskriptiven Hermeneutik¹³ Wege aufzeigen, das Evangelium als Geschenk der Freiheit anzunehmen, es als Gewissheit in die eigene Lebensgeschichte zu integrieren und daraus Konsequenzen für eigene Lebensentscheidungen zu ziehen. Christliche Spiritualität und Alltagsethik leben aus der Freude darüber, dass Gott den Menschen aus Gnade und Barmherzigkeit Freiheit gewährt. Dieser Freude gilt es nachzuspüren und sie erfahrbar zu machen. Solche Alltagsethik geht nicht allein

¹³ J. FISCHER, Theologische Ethik. Grundwissen und Orientierung, Forum Systematik 11, Stuttgart/Berlin/Köln 2002.

in frommer Innerlichkeit auf; vielmehr balanciert sie Weltbezug und Innerlichkeit aus.

Alltagsethik ist eine Ethik der Lebensfreiheit. Diese Freiheit lebt von evangelischen und biblischen Einsichten und Überzeugungen. Und diese Freiheit realisiert sich nicht als unendliche Realisierung individueller Möglichkeiten, sondern in dem Bewusstsein, dass die eigene Lebensgeschichte mit der Lebensgeschichte anderer, von der Familie, von Freunden, von Mitbürgerinnen und Mitbürgern verschränkt ist.

Zusammenfassung

Anhand der szenischen Aufführung von mehreren Bachkantaten in Stuttgart fragt der Essay nach dem theologischen Projekt einer Alltagsethik. Diese wird verstanden als ethische Reflexion täglicher Gewohnheiten und Routinen. In dieser Perspektive wird der alte Diskurs über Frömmigkeit und Spiritualität aufgenommen und mit aktuellen philosophischen und populären Entwürfen der Alltagsethik ins Gespräch gebracht.

Relating to the presentation of six Bach cantatas in the Staatstheater in Stuttgart the essay discusses the theological project of "Alltagsethik". "Alltagsethik" is understood as the ethical reflection of daily routines and habits. In this perspective the discourse on spirituality and piety is transformed. "Alltagsethik" enables theology to take up the dialogue with popular and philosophical reflections on "Alltagsethik".

En regardant un mis en scène de plusieurs cantates de Bach à Stuttgart, l'essai pose la question du projet théologique d'une éthique du quotidien. Par ce terme, on veut désigner une réflexion éthique d'habitudes et routines quotidiennes. Cette considération reprend l'ancien discours sur la dévotion et la spiritualité et le mis en dialogue avec des concepts philosophiques et populaires actuels d'une éthique du quotidien.